

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1851) Unterhaltungsblatt

14 (20.2.1851)

Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 20. Februar 1851.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

Nro. 14.

Die Mediceer.

(Fortsetzung.)

Diana betrachtete eine Sekunde lang ihren Vater mit stummem Entzücken, und ihre Brust hob sich und senkte sich von der auf- und niedergehenden Woge ihres Gefühles. Sodann, im plötzlichen Ausbruche desselben, sprang sie auf und warf sich ihrem Vater um den Hals, indem sie schluchzte:

„Deiner — Deiner sollte ich mich schämen? O wär' ich die Tochter eines Fürsten, ich könnte ja nicht stolzer seyn auf meinen Vater!“

Martello drückte seine Lippen auf die Stirn des Mädchens, strich ihr dann die herein hängenden Locken aus dem Gesichte, tauchte den Strahl seines Blickes tief in ihre Augen, daß derselbe wie Sonnenschein der Vaterliebe in ihre Seele drang, und indem eine Thräne in seinen Augen aufdämmerte, sprach er:

„Meine Diana! Wie Du Deiner Mutter ähnlich siehst! Mit diesem Blicke sah sie einst zu mir auf, wenn ich aus der Schlacht heimkehrte, und sie Dich auf ihren Armen mir zum Kusse darreichte; aber mit diesem Blicke sah sie auch zum letzten Male zu mir empor, als ihr Auge brach mit ihrem Herzen, und das Licht ihres Lebens erlosch in der Nacht des Todes!“ — Und von dem Schmerze der Erinnerung überwältigt, hielt er inne; trocknete die Thräne, die an seinen Wimpern glänzte; machte, sich gewaltsam ermannend, eine aufrichtige Geberde und sprach weiter: „Wieder auf meine Gefangenschaft zu kommen — sie verfehlte ganz den Zweck, den ich dabei hatte. Anstatt mich vor den Richter zu stellen, und mir so die gesetzliche Gelegenheit zu geben, mich von den Anschuldigungen Benedigs zu reinigen, wurde ich ohne Verhör im Kerker festgehalten, und ich sollte ohne Urtheil und Recht hingerichtet werden. Denn man berief sich auf die Acht, in welche der Herzog die Piraten gethan, und auf das Todesurtheil, das er zum Voraus über jeden von ihnen ausgesprochen hatte, der in seine Hände fallen würde. Ich wäre den Tod der Verbrecher gestorben, und meine Hinrichtung würde in den Augen der Welt das Siegel auf die Verleumdungen Benedigs gedrückt haben, wenn nicht Lorenzino von Medici sich in's Mittel geschlagen hätte.“

„Ich segne ihn dafür, mein Vater!“

„Er kann sich zu diesem Segen um so mehr Glück wünschen,“ versetzte Martello lächelnd, „als der Name Lorenzino von Medici sonst nur unter Flüchen und Berwünschungen in Florenz genannt wird.“

„O mein Vater, den bösen Feind selbst würde ich segnen, wär' er es, dem ich Deine Rettung zu danken hätte. Und doch muß ich Dir bekennen, daß ich unterdessen Augenblicke hatte, wo ich vor Deinem Wiedersehen gezittert habe.“

„Gezittert, meine Tochter! Warum?“

„Weil ich in Deiner Abwesenheit Etwas gethan habe, was sich vielleicht nicht mit der Behutsamkeit verträgt, die Du mir zur Pflicht gemacht hast.“

„Sprich,“ befahl Martello nicht ohne eine gewisse Spannung und Strenge im Tone.

„Erst muß Du mir versprechen, daß Du mir um des Geschehenen willen nicht zürnen wirst, mein Vater.“

„Ich kann nichts versprechen, Diana,“ versetzte Martello ernst, „bevor ich nicht weiß, was Du Dir hast zu Schulden kommen lassen.“

„Eine gute That —“

„Eine gute That,“ ergriff Martello rasch das Wort, und seine verfinsterten Züge hellten sich wieder auf. „Wie kannst Du besorgen, daß ich Dir um einer guten That willen zürnen werde? Meine Tochter, ich erinnere Dich, daß Du eine Florentinerin bist.“

„Warum?“

„Weil Du eine so schlechte Meinung hast von dem Piratenhäuptling, wie sie ein Kind Benedigs nicht schlechter träumen kann, das man mit dem schrecklichen Ammenmärchen von den Piraten des adriatischen Meeres in den Schlaf gelullt hat.“

„So höre, mein Vater,“ begann Diana ihre Erzählung; „es war in der Nacht, wo Du die Freiheit wieder erzieltest; nach kurzem Wiedersehen hattest Du mich auf's Neue verlassen, ohne mir zu sagen, wohin Du gehen würdest. Trübe Gedanken quälten mich; ich fühlte, daß ich keine Ruhe finden würde, auch wenn ich, wie Du mir angerathen hattest, mein Lager suchte. So kam mir der Entschluß, anstatt in dem bewußten Hause am Lungarno zu übernachten, lieber den Rückweg nach den Ruinen hier anzutreten: ich hoffte, der Schlaf würde vielleicht eher kommen, wenn ich mich zuvor müde gegangen hätte. In Begleitung des maurischen Sklaven, den Du mir seiner erprobten Treue wegen zum Diener gegeben hast, machte ich mich auf den Weg. Als ich nun so in der Stille der Nacht den Strom entlang schreite, der Maure wie mein Schatten hinter mir, da fällt ein Strahl des plözlich hinter einer Wolke hervorleuchtenden Mondes auf das Schilfrohr nahe am Ufer, und ich erblicke dort eine menschliche Gestalt, die mit den Kleidern an den aus dem Wasser hervor ragenden Stängeln hängen geblieben. Hassan, auf meinen Wink, stürzt sich in den Fluß, holt den Körper mitten aus dem Schilf heraus und bringt ihn an's Ufer. Es war eine zarte Jünglingsgestalt —“

„Todt?“ fragte Martello.

„Ich hielt den Jüngling erst für todt, da er sich nicht regte, und der Maure nach dessen erster Besichtigung meinte: er sei erst erdolcht und sodann in den Fluß geworfen worden. Doch bei näherer Untersuchung fand Hassan, daß das Herz noch schlage in der Brust, wenn auch kaum merklich, und indem ich das bleiche, edle Antlitz, vom Schimmer des Mondes verklärt, so vor mir am Ufer liegen sah, da war es mir, als flüstere eine Stimme mir zu: „Werde Du die Retterin dieses Jünglings, wie Gott der Retter Deines Vaters geworden ist!“ Und ich habe ihn gerettet, mein Vater, indem ich ihn durch den Mauren hierher tragen ließ und ihn hier verpflegte, wie eine Schwester den Bruder.“

„Hierher liehest Du ihn schaffen?“ wiederholte Martello bedenklich.

„Ja, hierher,“ antwortete Diana fest, „und er ist noch hier! Aber Keiner hat etwas davon gemerkt, Keiner hat ihn gesehen.“

„Und der Name dieses Jünglings? Seine Familie? Sein Schicksal? Warum hat man ihn ermorden wollen?“

„Das Alles weiß ich nicht, mein Vater,“ sprach Diana, die Blicke zu Boden senkend.

„Wie? Du hast ihn nicht danach gefragt, meine Tochter?“

„Das wohl, mein Vater! Aber er macht ein Geheimniß daraus.“

„Gegen seine Retterin?“ versetzte Martello. „Das ist undankbar!“

„Nein, mein Vater, ein Undankbarer ist er nicht, und wenn Du selbst ihn sehen wirst und mit ihm sprechen —“

„Ich darf ihn nicht anders sehen, als in Gegenwart der Piraten. Denn es handelt sich dabei um unser Aller Sicherheit.“

„Ach, dann ist er verloren!“ rief Diana schmerzlich.

„Muß ich nicht fürchten, daß wir selbst verloren sind, wenn ich ihn rette?“

„O dieser Jüngling ist kein Verräther!“

„Wer bürgt uns dafür?“

„Die Standhaftigkeit, mein Vater, mit der er selbst gegen mich, seine Ketterin, ein unverbrüchliches Stillschweigen beobachtet hat über seinen Namen, seine Familie und sein Schicksal. Bewahrt er sein eigenes Geheimniß so treu, warum soll er nicht das Geheimniß eines Andern eben so treu bewahren, noch dazu wenn diese Andere seine Ketterin ist?“

Martello befaß sich einen Augenblick, schüttelte dann finstern den Kopf und sagte:

„Nein, Diana, auf das Versprechen eines Knaben hin kann ich unmöglich das Leben so vieler preis geben. Bedenke, ich darf in diesem Falle nicht bloß als Vater handeln; ich muß doch meine Pflicht als Häuptling der Piraten erfüllen, und keine Rücksicht für Deine persönlichen Wünsche, Diana, darf mich bestimmen, da das Gesetz zu brechen, wo das Leben unser Aller auf dem Spiele steht. Wie kann ich ferner von den Piraten verlangen, daß sie die Gesetze achten, wenn ich, ihr Anführer, das oberste Gesetz der allgemeinen Sicherheit verletz?“

„Großer Gott!“ schluchzte Diana. „Ich sollte den Unglücklichen also in jener Nacht nur gerettet haben, um ihn desto sicherer zu verderben? Dann, der Himmel verzeihe mir diesen sündhaften Wunsch, dann möcht' ich lieber, ich hätte ihn sein Leben mitten im Schilf des Flusses aushauchen lassen. Die Lüfte hätten vielleicht mehr Mitleiden gehabt, als die Piraten, und sie hätten vielleicht die letzten Seufzer des sterbenden Jünglings seiner Mutter zugeweht.“

„Er hat eine Mutter, sagst Du?“

„Ja, eine geliebte Mutter, die er anruft in seinen Träumen, für die er betet beim Erwachen, und im Namen derer er mich beschworen hat, ihn frei von hinnen gehen zu lassen. Seine Mutter wird glauben, er sei todt! Sage Dir selbst, mein Vater, wie wir das Herz dieser unglücklichen Mutter zerreißen, ja, es brechen, wenn wir die Hand dazu bieten, ihr den Sohn zu rauben, während Gott es in unsere Hand gelegt hat, ihr die Seligkeit zu bereiten, daß sie ihren Sohn wieder lebend in ihre Arme schließe. Stelle Dir vor, mein Vater, wie es Dir seyn würde, wenn ich von Deiner Seite verschwunden wäre und Du fürchten müßtest: ich sei todt! — Hast Du nicht vorhin meiner Mutter gedacht? Ach, bei der Seligkeit derselben hat der Jüngling mich beschworen, daß ich ihn seiner trauernden Mutter zurückgeben möge!“

„Genug, genug, meine Tochter!“ unterbrach sie Martello, und die Nührung seiner Seele gab sich in dem weichen Klange seiner Stimme kund. „Ich werde ihn sehen, Deinen Schützling, und ist es so, wie Du sagst, daß seine Anwesenheit hier noch Allen ein Geheimniß ist, alsdann mag er frei von hinnen gehen!“

„Mein guter Vater!“ rief Diana im Tone des wärmsten Dankgefühles, während sie seine Hände drückte. „Ich wußte es, daß Du mir es nicht abschlagen würdest, wenn ich Dich im Namen meiner Mutter darum anflehte!“

„Still,“ flüsterte der Pirat mit einem gespannten Blick nach der Thür hin. „Man kommt.“

Es war der Maure.

„Was giebt's, Hassan?“ fragte Martello.

„Ein Bote aus Florenz, Signore; Ihr kennt ihn schon, und er hat Euch, wie er sagt, eine wichtige Mittheilung zu machen.“

„Führt ihn mit verbundenen Augen hierher.“

Der Maure kreuzte die Arme zum Zeichen des Gehorsames und entfernte sich wieder, während der Pirat fortfuhr:

„Geh, Diana, und sage Deinem Schützling —“

„Daß Du ihm vergönnen willst,“ fiel Diana freudig ein, „in die Arme seiner Mutter zurück zu eilen.“

„Nein, sage ihm noch nichts, bevor ich ihn nicht selbst gesprochen habe. Ich muß erst wissen, was dieser Bote bringt. Geh, meine Tochter.“

Diana aber blieb in Gedanken stehen, und diese Gedanken schienen beunruhigend für sie zu seyn, denn der klare Blick ihres Auges verdüsterte sich plötzlich, als ziehe eine Wolke vor ihre Seele, und ihre schönen Züge spannten sich wie in banger Erwartung.

„Was sinnst Du, Diana?“ fragte Martello.

„Es ahnt mir, wer dieser Bote ist.“

„Filelfo wird es seyn.“

„Filelfo!“ wiederholte Diana im Ausbruche einer innern Angst. „Filelfo!“

„Der Name scheint Dich zu erschrecken, meine Tochter; und doch ist der Mann, der ihn führt, Dir nicht unbekannt.“

„Eben weil ich ihn kenne, mein Vater, fürcht' ich, dieser Mann bringt Dir keine frohe Botschaft. Wenigstens für mich war er ein Bote des Unglücks, denn er meldete mir Deine Gefangenschaft, meldete mir, daß der Herzog Alessandro Dich hinaraten lassen wolle —“

Martello unterbrach sie durch einen ernsten Wink, daß sie schweigen und gehen möge, da er schon die Schritte der Kommenden hörte. Diana gehorchte und entfernte sich, um zu dem Jüngling zurück zu kehren, während von der entgegen gesetzten Seite Filelfo mit verbundenen Augen durch den Mauren herein geführt wurde.

13.

Nachdem Hassan dem Boten die Binde von den Augen genommen und ihn allein gelassen hatte mit dem Häuptling der Piraten, redete dieser den Banditen an:

„Willkommen, Filelfo. Was verschafft mir das Vergnügen, Dich bei mir zu sehen?“

„Ich weiß nicht,“ versetzte der Bandit mit einer gewissen Verlegenheit, die bei seinem sonst so lecken Wesen um so mehr auffallen mußte, „ob Dir das, was ich Dir mitzutheilen habe, Vergnügen machen wird. Ich war schon zweimal hier, gestern und vorgestern, ohne so glücklich zu seyn, Einlaß zu finden.“

„Das kann Dich nicht wundern. Denn in meiner Abwesenheit darf kein fremder Fuß diese Räume betreten.“

„Ich muß Dir eine Schwäche von mir gestehen,“ fuhr Filelfo fort, indem er einen lauernden Blick auf den Piraten warf. „Kun?“

„Ich bildete mir ein, daß Du Dich vielleicht bloß vor mir verleugnen liebest.“

„Ich mich vor Dir verleugnen lassen?“ sprach Martello, und ein Lächeln, das man ein verächtliches nennen konnte, zuckte um seine Lippen. „Was hätte ich für Ursache dazu? Du glaubst doch nicht, daß ich Dich fürchte?“

„Nicht mich; aber vielleicht fürchtest Du —“

Der Bandit stockte, als lähme der funkelnde Blick, mit dem ihn der Pirat von oben bis unten maas, plötzlich seine Zunge.

„Weiter, Filelfo. Du reizest meine Neugier auf's Höchste — was ist es, was ich nach Deiner Meinung fürchte?“

„Vielleicht den Befehl, den ich zu überbringen habe, und den Du bei der veränderten Lage der Dinge in Florenz vermuthen könntest.“

„Was hat sich denn in Florenz verändert?“ fragte Martello mit einer Gleichgültigkeit, der Filelfo anmerkte, daß sie keine erkünstelte war.

„Wie?“ rief der Bandit erstaunt aus. „Du wüßtest noch nicht, was sich unterdessen in Florenz begeben hat?“

„Ich weiß nichts. Denn ich habe noch in derselben Nacht, als ich aus dem Kerker entlassen wurde, eine dringend nöthige Seereise angetreten, von der ich erst vor einer Stunde hierher zurückgekehrt bin, ohne Florenz zu berühren. Und auf der See,

das kannst Du Dir denken, hat man wenig Gelegenheit, Neuigkeiten vom Lande zu hören."

"Aber haben Dir denn Deine Leute nichts erzählt?"

"Von den Piraten, so lange wir hier verweilen, darf Keiner bei Todesstrafe ohne meine Erlaubniß diesen Zufluchtsort verlassen."

"Wenn das ist, so wird es Dich um so mehr überraschen: daß Florenz unterdessen einen großen Verlust erlitten hat. Der Herzog Alessandro ist nicht mehr!" (Fortsetzung folgt.)

Bilder deutscher Kaiser.

(Fortsetzung.)

Heinrich der Erste — der Finkler.
919 bis 936.



Dem Rathe des sterbenden Konrads gemäß, überbrachte sein Bruder die Abzeichen der Königswürde dem Herzoge der Sachsen, dem edeln, tapfern und dabei doch so einfach biederem Heinrich, der seinem Vater Otto 912 gefolgt war und seine Würde gegen den mißtrauischen König Konrad muthig und standhaft verteidigt hatte. Die Gesandtschaft traf ihn der Sage nach beim Vogelheerde — daher sein Beinamen — und da konnte ihm wohl der Zweifel ankommen, ob er seine sichere Stellung und seines argeerbten Landes Wohlfahrt an die von so vielen Gefahren umdrohte Krone setzen sollte, die ihm nicht einmal von allen deutschen Fürsten

und Stämmen angeboten wurde. Aber er fühlte die Kraft in sich, der rechte Herrscher für's Vaterland in dieser schweren Zeit zu werden und rechnete darauf, daß wenn er's wäre, auch Alle ihn als solchen anerkennen würden und so gab er muthig seine Zustimmung. Und was er gehofft erfüllte sich. Als er zu Frisingen von den Franken und Sachsen feierlich und freudig zum König ausgerufen worden war, zog er nach Schwaben und das Jahr darauf nach Baiern und es bedurfte nur seiner Erscheinung und gewinnenden Sprache, um die vorher ihm widerstrebenden Herzöge und Stämme dieser Länder unter sein Banner zu reihen; ja 923 ging er sogar über den Rhein und gewann gleichfalls ohne Waffengewalt das zu Frankreich abgefallene Lothringen wieder für Deutschland. Als er nun so seine Herrschaft selbst gesichert, konnte er an die Bezähmung der Feinde denken, die in den letzten Zeiten Deutschland so tiefe Wunden geschlagen. Eben kam wieder ein verwüstendes Ungarnheer in zwei Schwärmen dahergebraust; er konnte sich ihm noch nicht in offener Schlacht entgegenstellen, aber er schätzte wenigstens einige feste Plätze, und leitete von da aus glückliche Ueberfälle und bei einem derselben gelang es ihm, einen hohen Ungarfürsten zu fan-

gen, den er nur gegen das Versprechen eines neunjährigen mit jährlichem Geschenke zu bezahlenden Friedens entließ. Diese Zeit nun benutzte er, um sein Volk zu besserer Gegenwehr tüchtig zu machen. In dieser Zeit erweiterte und befestigte er alte Burgen und gründete neue und je der neunte Mann der ländlichen Bevölkerung mußte in einen dieser Plätze ziehen, sich in den Waffen üben und Vorräthe sammeln und bewahren; zugleich aber gab er diesen neuen „Bürgern“ Vorrechte und Freiheiten, die bald die alte Abneigung der Deutschen gegen die Städte überwandten. Dann bildete er auch aus den Lehnsleuten eine tüchtige Reiterei und übte sie durch ritterliche Spiele, den Anfang der spätern Turniere. Um sie aber auch an den wirklichen Krieg zu gewöhnen führte er bald seine Schaaren gegen die in der letzten Zeit immer übermüthiger gewordenen Slaven und dehnte auf mehreren glücklichen Zügen seine Herrschaft bis an die Oder und südlicher bis über die Elbe aus, sicherte sie aber auch durch feste Plätze, namentlich Meissen. Als nun 933 die Ungarn, deren Gesandte er diesmal leer nach Hause geschickt, rachelustig wieder einbrachen, fanden sie Alles verändert; sie wagten dennoch die Schlacht — alter Sage nach bei Merseburg — wurden aber fürchterlich geschlagen und ließen Deutschland jahrelang in Ruhe. Nun wandte sich Heinrich gegen den letzten Erbfeind, gegen die zur Zeit der deutschen Zersplitterung immer fühner gewordenen Dänen, trieb sie über ihre Gränzen zurück, und richtete die Mark Schleswig wieder gegen sie auf. Aber nun fühlte er auch sein Ende nahen; darum forderte er, um sein Werk zu sichern, die versammelten Großen zur Wahl seines Nachfolgers auf und sie bestimmten dazu einmüthig Otto, den ältesten der drei Söhne, die ihm seine herrliche, eben so weise als fromme Mechtildis geboren. Und im Jahre darauf, den 2. Jul. 936, starb er 60 Jahre alt zu Memleben in der goldenen Aue. Seine Gebeine ruhen in der Krypte zu Quedlinburg.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Delblatt für das Volk.

(Fortsetzung.)

Der Krieg ist ein großer Brudermord!

So rief ein berebter Franzose, dessen Herz die Wahrheit begriff: daß alle Menschen Brüder sind, gleichviel von welcher Nation, Farbe oder Rangstufe. Und was die Grausamkeit und den Unstun dieses Brudermordes noch erhöht, ist der Umstand, daß neun Zehntel der Menschen, die man auf's Schlachtfeld treibt, um zu tödten oder sich tödten zu lassen, nie die geringste Veranlassung gehabt haben, sich einander zu hassen; ja kaum die Hälfte derselben weiß zu sagen, was der Grund des Streites zwischen ihren Regierungen ist.

Ein alter englischer Soldat, der ein hölzernes Bein hatte, zeigte eines Tages einem Herrn, den seine Frau und sein kaum sechsjähriger Sohn begleiteten, einen Plan oder eine Darstellung der Schlacht bei Waterloo. Noch hatte der verstümmelte Greis seinen Bericht nicht beendigt, als sich das Kind an den Vater wandte mit der lebhaften Frage: „Aber Papa, warum haben sie sich denn so geschlagen?“ Der Vater, sonst ein kundiger und verständiger Mann, wußte jedoch weder die Ursache noch den Zweck des Krieges anzugeben, und verwies den Sohn an die Mutter, die in gleicher Verlegenheit war und auch keine Antwort zu geben wußte. Beide, über ihre Unwissenheit erröthend, richteten dem Kinde, seine Frage an den Soldaten zu richten, der an der Schlacht thätigen Antheil genommen hatte. Der kleine Knabe wandte sich darauf an den Alten mit dem hölzernen Bein, und fragte ihn in der Unschuld seines jungen Herzens: Lieber Herr, wollen Sie mir nicht sagen, warum sie sich alle da geschlagen haben? Der alte Soldat hatte ebenso wenig, als die neun Zehntel der schlichten Leute, die mit ihrem Blute das Schlachtfeld von Waterloo benetzten, sich jemals nach der Ursache erkundigt, die diesen Krieg und diesen traurigen Tag herbeigeführt hatte. Nachdem er sich daher einige Minuten in

sichtbarer Unruhe hinter den Ohren gekrazt hatte, rief er endlich aus: „Ich will gehängt seyn, wenn ich es weiß!“ E. W.

(Fortsetzung folgt.)

Ursache der Reaction.

(Von P. F. Trautmann.)

Es traten dahin vor des Königs Thron
Viel Herrn von der Kunst der Frisüre,
Die baten in gar so erbärmlichem Ton
Und weinten und schluchzten so sehr.

Ach König! ach König, so edel und gut,
Wie ist doch der Hunger so herbe!
Du weißt nicht wie wehe der Hunger thut,
Sonst hüldest du unserm Gewerbe.

Den König, den rührte ihr Mißgeschick,
Er hatt' sich's zu Herzen genommen,
Und sagte mit perlenden Thränen im Blick:
„Ihr sollt Pöppe zu machen bekommen.“

Der Hypochondrist.

„Ist denn der Frühling da, Johann?“ —
„Schon längstens gnäd'ger Herr!“ —
„Dann ist's um meinen Schlaf gethan,
Nun tönt von frühem Morgen an
Der Lerchen wüß' Geplärre!“

„Für mich da braucht er nicht zu blüh'n,
's ist doch die alte Peier:
Der Himmel blau, die Felder grün,
Die Sonnenstrahlen läst'ig glüh'n,
Das Federvieh legt Eier.“

„Trägt stets dasselbe Kleid zur Schau,
Er könnt' es doch mal ändern,
Der Himmel grün, die Felder blau,
Dann würd' ich auch durch Feld und Au',
Ein Viertelständchen schlendern.“

„Nein, nein, mir macht er keinen Spaß!
Wollt' ich ein Röslein rupfen,
Der Dorn mir tief im Finger saß;
Warf ich mich ins bethrante Gras,
So holt' ich mir den Schnupfen.“

„Was gehen mich die Blüthen an,
Ich lobe mir die Früchte —
Der Herbst, der Herbst, das ist mein Mann,
Der fällt doch brav den Keller an,
Ist nahrhaft, wenn auch schlichte!“

H. Blümann.

Miscellen.

× Wenn Justus Liebig's Behauptung, daß man den Culturzustand eines Volks nach seinem Seifenverbrauch bemessen kann, richtig ist, dann stehen die Engländer in der That auf der höchsten Stufe der Bildung unter allen Nationen. Großbritannien und Irland haben im Laufe des letzten Jahres nicht weniger als 1,634,919 1/2 Centner Seife verbraucht. In Irland aber treffen auf jeden Einwohner durchschnittlich vier, in England sieben Pfd. Seife.

× Alle 35 Jahre, sagt die Fr. Ztg., soll die gleiche Witterung sich wiederholen. Diese Bemerkung, welche die Niederländer gemacht haben und von der auch Bacon redet, findet ein Meteorologe (Wetterbeobachter) in der „Köln. Ztg.“ nach langjährigen Beobachtungen bestätigt. 1846 entsprach 1811, das Ende 1850 und der Anfang 1851 bestätigte, bemerkt er, aber-

mals diese Beobachtung, indem der jezige Winter ganz dem von 1815 auf 1816 entspreche.

× Die Amerikaner fangen allmählig an zu drohen. Sie berechnen, daß, wenn sie sich in den nächsten 50 Jahren in gleichem Verhältnisse vermehren wie bisher, ihre Anzahl dann 190 Mill. betragen werde, darunter 40 Millionen Männer, welche zum größten Theile mit der Büchse umzugehen wüßten und einer Art Miliz angehörten. Wer einem solchen Riesen und seinen Launen zu widerstehen vermöchte, fragen sie.

Paritätenkästlein.

○ Ein berühmter Bucherer kam zu einem Prediger und ersuchte diesen, er möchte doch gegen die überhandnehmenden Bucherer predigen. — „Ich freue mich sehr,“ sagte der Geistliche, „daß Sie Ihre Sünden bereuen und davon zurückgekommen sind.“ — „Ja, allerdings komme ich zurück,“ versetzte der Bucherer, „wenn jeder Hundsfott mir ins Handwerk puschte und mir den Verdienst schmälert! Ihre Predigt, denke ich, soll die Leute wieder etwas zurückschrecken.“

○ Rottenburg, den 14. Februar. Für auswärtige Freunde der Jagd mag es nicht uninteressant seyn, zu erfahren, daß zwei hiesige Jäger auf hiesiger Markung je einen Hasen gesehen haben, und daß folglich, wenn es nicht zufälligerweise derselbe Hase war, möglicherweise noch zwei Hasen, lebende Hasen, bei uns zu treffen sind. (Schw. M.)

○ König Heinrich IV. von Frankreich liebte eines seiner Pferde so sehr, daß er einst im Scherze sagte, er wolle den hängen lassen, der ihm die Nachricht von dem Tode des Pferdes brächte. — Das Pferd starb. Niemand wollte es dem Könige melden. Endlich übernahm ein gasconischer Edelmann das Geschäft. — „Ach, gnädigster Herr!“ sagte er, in des Königs Zimmer tretend, „Ihr Pferd — das schöne Pferd — Ew. Majestät Pferd — o Himmel! das kostbare Pferd —“ „Ist todt!“ rief der König hastig, „ich wette darauf!“ — „Sire, Sie müssen sich hängen lassen!“ rief der Edelmann — und Heinrich IV. lachte.

○ Eine Frau schrieb vor Jahren an ihren Arzt, wie folgt: „Lieber Herr Doktor!

„Ich bin schon lange befaßt mit einem bösen Kather, dabei is schlümmer mein linker Fuß und ich habe viele Qualitäten daran, auch bin ich krank noch immer sehr; aber mein hüsherriger Arzt will mich's nich glauben, sondern sagt, ich hätte eine so harte Makulatur und leidete an einer historischen Melodie. Nun muß ich Sie doch bitten, lieber Herr Doktor, mich zu verschreiben ein Magazin, daß ich befreit werde von meiner Qualität. Ew. Hochedelgeborenen. gütige H.

○ Scherzfrage. Warum nennt man manche alte Frauen Schachteln?

„Ich bin schon lange befaßt mit einem bösen Kather, dabei is schlümmer mein linker Fuß und ich habe viele Qualitäten daran, auch bin ich krank noch immer sehr; aber mein hüsherriger Arzt will mich's nich glauben, sondern sagt, ich hätte eine so harte Makulatur und leidete an einer historischen Melodie. Nun muß ich Sie doch bitten, lieber Herr Doktor, mich zu verschreiben ein Magazin, daß ich befreit werde von meiner Qualität. Ew. Hochedelgeborenen. gütige H.“

Logogryph.

Lies mich vorwärts, lies mich rückwärts,
Werde doch dasselbe seyn;
Weile, wo die Bogen brausen,
Stelle auch bei Dir mich ein;
Und dann bist Du sehr verdrießlich,
Kann auch wohl nicht anders seyn,
Denn ich bringe Dir nur Sorge,
Weißt nicht recht, wo aus und ein.

Auflösung der Charade in No. 13:

Hassenpflug.